

Sophiologie im Überblick

19. April 2025 * Prof. Barbara Hallensleben

Pfingsten und die Gottmenschheit (Kapitel 5)

Das heutige Kapitel und Thema passt gut zur Zeit im Kirchenjahr, weil wir uns zwischen Ostern und Pfingsten, zwischen Jesus dem Christus und der Sendung des Geistes, zwischen der Taufe und der Firmung befinden. In unserem Empfinden und unserer theologischen Reflexion liegt dabei in der Regel der Vorrang klar auf dem Christusereignis: Hier gibt es eine Person, über die man erzählen kann. Die Dogmatik hat eine lang ausgearbeitete Christologie (noch dazu mit einer Soteriologie, damit die Heilswirkungen Christi auch uns zugute kommen) – die Pneumatologie ist in der Gnadenlehre versteckt und wird bestenfalls eine kleine Ergänzung. Die Taufe ist ein verständliches und gewichtiges Sakrament. Die Firmung scheint kaum ein eigenständiges Sakrament zu sein und wird ja auch in der protestantischen Tradition als die Bejahung der Taufe durch den mündigen Menschen betrachtet, also als ein „Menschenwerk“ und folglich kein Sakrament.

Bei Bulgakov, ja generell in der orthodoxen theologischen Tradition, ist die Gewichtung ausgeglichener: Bulgakov schreibt eine Christologie unter dem Titel „Das Lamm Gottes“ und eine ebenso umfangreiche Pneumatologie unter dem Titel „Der Paraklet“.

Schon rein biblisch gesehen kann man Jesus den Christus und den Geist nicht auf Ostern und Pfingsten aufteilen. Da gibt es die unscheinbare Stelle Joh 19,30:

καὶ κλίνας τὴν κεφαλὴν παρέδωκεν τὸ πνεῦμα.

inclinato capite tradidit spiritum.

Bei Johannes ist es der Auferstandene, der bereits vor Himmelfahrt und Pfingsten den Geist an die furchtsam eingeschlossenen Jünger-innen vermittelt (Joh 20,22f.):

καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῦς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον· ἃν τινῶν ἀφῆτε τὰς ἁμαρτίας ἀφείωνται αὐτοῖς, ἃν τινῶν κρατῆτε κεκράτηνται.

Accipite Spiritum sanctum: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: et quorum retinueritis, retenta sunt.

Wie kommen wir zu dieser Ausgewogenheit zwischen Menschwerdung und Geistsendung? Auf jeden Fall muss man die Fragestellung und die Aufmerksamkeit verlagern. Es geht Ostern nicht allein um die Frage: Wie hat Jesus als dieses

historische Individuum es geschafft, von den Toten aufzuerstehen?, sondern: Wie kann es geschehen, dass die sterbliche Menschennatur, die im Tod Leben, Bewusstsein, Personalität verliert, sich als unverlierbar, „ewig“, lebendig und personalisiert erweist? Kurz: Wiederum richten wir die Aufmerksamkeit von der Person Jesu (mit der Neigung, seine „Natur“ zu vergessen) auf seine menschliche Natur. Hinzu kommt dabei ein weiterer Aspekt: Die Menschennatur Jesu Christi ist nach der sophiologischen Sicht nicht nur eine physische Gestaltwerdung von Menschsein neben und unabhängig von anderen. In Jesus dem Christus hat Gott die Menschennatur angenommen, das Menschsein im konkreten und universalen Sinne. Indem er Mensch wurde, ist er nicht ein (wenn auch personales) Etwas neben uns. Er hat unser eigenes Menschsein verändert. So sagt es das II. Vatikanische Konzil in einem Satz, der in der Regel für westliche Theologie schwer zu verdauen ist: „Denn Er, der Sohn Gottes, hat Sich durch seine Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen geeint“ (GS 22,2: Ipse enim, Filius Dei, incarnatione sua cum omni homine quodammodo Se univit).

Die Frage der Auferstehung an Ostern lautet dann: Was ist mit der allen Menschen gemeinsamen Menschennatur dadurch geschehen, dass Jesus auferstanden ist? Und die Antwort lautet: Sie ist ein für allemal personalisiert, d.h. sie ist nicht nur das endliche, sterbliche Abbild der ewigen Sophianatur Gottes; sie ist jetzt der göttlichen Natur auch insofern gleich geworden, als sie aus dem Werden in das unverlierbare, endliche Sein hinübergetreten ist durch das Pascha des Todes hindurch. Im Hochgebet der Messfeier heißt es zu Christi Himmelfahrt:

„In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche feiern wir den Tag, an dem unser Herr Jesus Christus, dein eingeborener Sohn, unsere schwache, mit seiner Gottheit vereinte Menschennatur zu seiner Rechten erhoben hat ...“

Auf diesem Hintergrund können wir uns einige Kernaussagen des Kapitels gegenwärtigen: Die grundlegende Aussage ist eine Wiederholung: Gott, der Vater, offenbart sich in zweifacher Weise: durch Sohn und Geist, die „offenbarende Hypostasen“ genannt werden. (Wir blenden heute einen Aspekt des Kapitels aus: In der Zweiheit dieser Offenbarung der göttlichen Natur könnte die Zweiheit der Geschlechter und ihre vielfachen Durchmischungen ihren Ursprung haben ...).

Entscheidend ist die Blickänderung von der Person auf die Natur:

„Die Sophia ist das himmlische Urbild der Menschheit und in diesem Sinne die himmlische Menschheit selbst“ (73)

Wenn wir auf das gesamte Kapitel vorausblicken, erkennen wir immer wieder eine Doppelbewegung, die zu erwarten ist: die Bewegung von der himmlischen, urbildlichen Menschheit zur geschaffenen, endlichen, werdenden Menschheit. Vereinfacht gesagt, ergänzen sich dabei die offenbarenden Bewegungen des Logos und des Geistes:

Der Logos wird Mensch – seine Kenosis besteht darin, die endliche Menschennatur anzunehmen und in Gemeinschaft nicht nur mit seiner Person, sondern mit seiner göttlichen (Menschen)Natur zu beleben. Darin ist er während seines gesamten Lebens nicht ohne den Geist. Ja, in der Menschwerdung geht die Herabkunft des Geistes auf Maria der Inkarnation voraus. Der Geist begleitet den Menschgewordenen, so dass er ihn gleichsam während eines irdischen Lebens in Gemeinschaft mit dem göttlichen Leben hält.

Der Geist wird *nicht* Mensch. Er lässt den Geschaffenen sein endliches, irdisches Maß. Seine Kenosis besteht darin, der Personwerdung jedes Geschöpfes zu dienen: im engeren Sinne dem Menschen, im weiteren Sinne der Personalisierung des gesamten Kosmos.

Bulgakov: Zunächst muss das Verhältnis zwischen der sendenden und der gesandten Hypostasen geklärt werden. Die ursprünglich in die Welt sendende Hypostase bleibt natürlich die Hypostase des Vaters, das gilt unverändert. Das Verhältnis der Hypostasen kehrt sich jedoch im Verlauf der Sendung diametral um. Denn bei der Fleischwerdung des Wortes ist der Heilige Geist die inkarnierende Hypostase (und in diesem Sinne die sendende, d.h. sie führt den Willen des sendenden Vaters aus). Hingegen ist an Pfingsten der Sohn der Sendende, der verspricht, den Vater um diese Herabsendung zu „bitten“, damit er selbst den Tröster in seinem Namen senden kann. Die bereits vollzogene Menschwerdung des Sohnes schafft ein neues gegenseitiges Verhältnis und für den Geist eine neue Möglichkeit, unter Vermittlung des Sohnes in die Welt herabzukommen (76).

Diese Gegenseitigkeit verhindert, dass dem Geist letztlich nur eine „dienende Nebenrolle“ (77) zugewiesen wird.

Wir nehmen uns heute noch die Zeit, zwei Kernaussagen Bulgakovs zu erarbeiten:

- 1) Das Besondere an Pfingsten ist das Herabkommen des Geistes nicht nur in seinen Gaben (so bereits im AT!), sondern als Hypostase – auf alle!
- 2) Die besondere Kenosis des Geistes besteht in der Vergöttlichung der Geschöpfe.

Bulgakov: Was geschah an Pfingsten? Was ist das denn für eine Grenze, die das Leben der Welt in ein Vorher und Nachher unterteilt? Die Gaben und Wirkungen des göttlichen Geistes waren der Welt seit ihrer Grundlegung geschenkt, insbesondere im Alten Testament wie auch in der Inkarnation Christi. Das völlig Neue, das an Pfingsten geschah, ist das Herabkommen des „göttlichen Geistes“ in die Welt nicht nur in seinen Gaben, sondern des Heiligen Geistes selbst als Hypostase, und zwar nicht nur in festen Grenzen, nicht nur auf Christus und die Gottesmutter, sondern auch auf die Apostel und alle, die mit ihnen waren, und darüber hinaus auf die ganze Kirche und die ganze Welt. Die Verheißung der Herabsendung eines „anderen Trösters“ (Joh 14,16) hat sich erfüllt: Christus hat den Heiligen Geist vom Vater in die Welt gesandt. Dieses Ereignis muss als solches in seiner ganzen Kraft erfasst werden und ebenso im Zusammenhang mit der Fleischwerdung Gottes. Die Kraft dieses Geschehens lässt sich nur mit der Fleischwerdung selbst vergleichen. Während hier die zweite Hypostase vom Himmel auf die Erde herabkommt und Mensch wird, kommt zu Pfingsten die dritte Hypostase vom Himmel herab und ruht auf der Welt. Die Herabkunft der zweiten und dritten Hypostase vom Himmel ist einerseits als solche identisch, zugleich aber verschieden in der Gestalt des Geschehens. Der Unterschied ist offensichtlich: Die zweite Hypostase wird Mensch, und zwar hypostatischer Gottmensch; die dritte Hypostase wird *nicht* Mensch und auch nicht hypostatischer Gottmensch, doch sie durchdringt die menschliche Natur und ruht auf ihr, vergöttlicht sie. Die Herabkunft der beiden Hypostasen vom Himmel dient der Erfüllung der Gottmenschheit, der Vereinigung des göttlichen und des menschlichen Lebens, der Teilhabe der geschaffenen Menschheit an der himmlischen Gottmenschheit (78).

Bulgakov: Zu Pfingsten kommt die dritte Hypostase selbst als Person in die Welt herab, nicht nur in ihren Gaben; das entspricht der ausdrücklichen Verheißung des Herrn in der Abschiedsrede und den Zeugnissen des Wortes Gottes (1 Kor 12,11; 2,10-11; Röm 8,26-27; Eph 4,30; Apg 13,2). Ja, die Hypostase des Heiligen Geistes selbst bleibt uns verborgen – im Unterschied zur Hypostase des Sohnes. Der Geist offenbart sich uns in diesem Zeitalter nur durch seine Gaben, in der „Gnade“. Die Kraft von Pfingsten in Bezug zur *personalen* Herabkunft des Heiligen Geistes bleibt für uns verhüllt und verborgen. Pfingsten setzt sich gleichsam in der Geschichte der Kirche fort, hat jedoch seinem verborgenen Inneren nach bereits stattgefunden: Der Heilige Geist ist hypostatisch in die Welt gekommen und bleibt in ihr [81: „endgültig“]. Der Charakter dieser Herabkunft und dieses Bleibens in der Welt ist

jedoch ein anderer als bei der Inkarnation der zweiten Hypostase. Wenn der Sohn „vom Himmel herabkommt“ (Joh 6,38), einhergehend mit seiner persönlichen Kenosis, durch die er freiwillig die Herrlichkeit verlässt und sich der Gottheit entkleidet, verlässt er gleichsam den Himmel (ohne dabei das Leben der Gottheit des Logos selbst abubrechen oder zu unterbrechen), gefolgt von der Rückkehr in den Himmel, die Aufnahme in den Himmel. Eine solche Kenosis kennt die Herabkunft des Heiligen Geistes nicht: Vom Himmel ausgehend, verlässt er ihn nicht, d.h. er schränkt seine Gottheit und Herrlichkeit nicht ein (denn der Heilige Geist selbst ist diese Herrlichkeit). Wenn der Heilige Geist auf diese Weise vom Himmel herabkommt, dann verlässt er damit nicht den Himmel, ja es verwirklicht sich gerade die *Verbindung* zwischen Gott und der Schöpfung, die durch die Inkarnation entstanden ist (80f.).

Was ist die Kenosis des Heiligen Geistes?

Bulgakov: Anzumerken ist ein Grundzug im Wirken des Heiligen Geistes in der Welt und in der Menschheit, und zwar seine besondere Gestalt, d.h. seine *Anpassung* an das Aufnahmevermögen seitens der Geschöpfe. Der Heilige Geist schenkt sich selbst „nach Maß“ und „von Maß zu Maß“. Nur in Bezug auf den Sohn Gottes im Unterschied und im Gegensatz zur gesamten Schöpfung heißt es: „Gott gibt den Geist ohne Maß“ (Joh 3,34). Ein solches Maß ist gegeben, um das Geschöpf nicht zu verbrennen, seine vergängliche Natur nicht zu zerstören und für sie erträglich zu sein. Daher hält der Heilige Geist Maß und enthält sich der Fülle seines Wirkens. Auch seinen göttlichen Willen bringt er in Übereinstimmung und in Einklang mit dem geschöpflichen Willen, analog zu der Weise, wie in der Person des Gottmenschen seine beiden Naturen mit ihren zwei Willen und zwei Energien diese aufeinander abgestimmt und die niedere mit der höheren Natur in Einklang gebracht haben. In Christus vollzog sich dieser Einklang innerhalb einer einzigen Person. Der Heilige Geist, der sich nicht in einer einzelnen Person inkarniert, sondern alles durchdringt, beruft jedoch dazu einen jeden: „Siehe, ich stehe vor der Tür des Herzens und klopfe an“ (Offb 3,20). Die Gnade tritt in Einklang mit der menschlichen Freiheit, der sie keine Gewalt antut (auch wenn sie die Freiheit erzieht und vorbereitet). Diese freiwillige Selbstbegrenzung aus Liebe zum Geschöpf und aus Respekt vor dessen geschöpflicher Freiheit ist die *Kenosis der* dritten Hypostase, ihr eigen gemäß ihrer Teilhabe an der Gottmenschheit (82f.).

Eschatologischer Ausblick:

Bulgakov: Aus dem Gesagten folgt notwendig der *eschatologische* Aspekt des Pfingstgeschehens. Seine gesamte Kraft wird erst in der Parusie Christi und in der Verklärung der Welt offenbar werden. Eine eigene Parusie des Heiligen Geistes wird es nicht geben, denn nachdem er in die Welt gekommen ist, verlässt er sie nicht mehr. Doch es wird so etwas wie ein neues Pfingsten in *all* seiner Kraft geben und, noch wichtiger, eine Offenbarung der dritten Hypostase als Person, wie sie heute fehlt. Wir kennen das geistliche Leben durch die Gnade des Geistes, wir kennen die Heiligkeit durch seine Heiligkeit, doch wir kennen nicht den Heiligen Geist selbst, sein hypostatisches Antlitz. Er wird der Menschheit in der Parusie des Sohnes bekannt werden, die *in diesem Sinne* auch die Parusie des Heiligen Geistes sein wird: die vollkommene Offenbarung der göttlichen Sophia in ihrer dyadischen Gestalt, in den beiden Hypostasen, die den Vater offenbaren. Daraus folgt notwendig auch die besondere Mitwirkung der dritten Hypostase an der Auferstehung, am Jüngsten Gericht und an der Verherrlichung der Schöpfung. Denn „das Reich, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist“ (Mt 25,34), ist der Heilige Geist (gemäß dem Gebet des Herrn in einer alten Lesart: dein Reich komme = der Heilige Geist komme). Daher wird die Bedeutung von Pfingsten unmittelbar nach dem Ereignis in der Rede des Apostels Petrus mit dem Propheten Joël erklärt, einem eindeutig eschatologischen Text (Apg 2,16-21 = Joël 3,1-5). Die Verheißung „Gott wird alles in allem sein“ (1 Kor 15,28), bezieht sich auf das volle Offenbarwerden der göttlichen Sophia in der geschaffenen Sophia, auf die Vergöttlichung der Schöpfung, die durch die Kraft Christi im Heiligen Geist verwirklicht wird (84).